

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

97. Jahrgang – Erscheint monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier

Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



Foto © Sr Catherine

Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im März

- 4. Do Hl. Kasimir, Königssohn
- 5. Fr Ökumenischer Weltgebetstag der Frauen
- 6. Sa Hl. Fridolin von Säkingen, Mönch
Hl. Colette, Ordensfrau

Sonntag, 7. März **DRITTER FASTENSONNTAG** Schweizer Krankensonntag

Les 1: Ex 20,1–17
Les 2: 1 Kor 1,22–25
Ev: Joh 2,13–25

- 8. Mo Hl. Johannes von Gott, Ordensgründer
- 9. Di Hl. Bruno von Querfurt, Bischof von
Magdeburg
Hl. Franziska von Rom, Witwe,
Ordensgründerin
- 13. Sa Jahrestag (2013) der Wahl von Papst
Franziskus

Sonntag, 14. März **VIERTER FASTENSONNTAG / LAETARE**

Les 1: 2 Chr 36,14–16.19–23
Les 2: Eph 2,4–10
Ev: Joh 3,14–21

- 15. Mo Hl. Klemens Maria Hofbauer, Ordens-
priester
- 17. Mi Hl. Gertrud, Äbtissin von Nivelles
Hl. Patrick, Bischof, Glaubensbote
in Irland
- 18. Do Hl. Cyrill von Jerusalem, Bischof,
Kirchenlehrer

Freitag, 19. März **HL. JOSEF, BRÄUTIGAM** **DER GOTTESMUTTER MARIA**

Les 1: 2 Sam 7,4–5a.12–14a.16
Les 2: Röm 4,13.16–18.22
Ev: Mt 1,16.18–21.24a oder
Lk 2,41–51a

Sonntag, 21. März **FÜNFTER FASTENSONNTAG**

Les 1: Jer 31,31–34
Les 2: Hebr 5,7–9
Ev: Joh 12,20–33

Donnerstag, 25. März **VERKÜNDIGUNG DES HERRN**

Les 1: Jes 7,10–14
Les 2: Hebr 10,4–10
Ev: Lk 1,26–38

HEILIGE WOCHE – KARWOCHE

Beginn der Sommerzeit.

Alle Bistümer: Fastenopfer Katholiken/innen, Luzern

Sonntag, 28. März **PALMSONNTAG** **Feier des Einzugs Christi in Jerusalem**

Palmprozession oder feierlicher Einzug
Ev: Mk 11,1–10 oder Joh 12,12–16
wird die Palmweihe mit Prozession oder
feierlichem Einzug gehalten, beginnt die
Messe mit dem Tagesgebet
Les 1: Jes 50,4–7
Les 2: Phil 2,6–11
Ev: Mk 14,1–15,47

April

1. Do Gründonnerstag od. Hoher Donnerstag

vom Letzten Abendmahl
Les 1: Ex 12,1–8.11–14
Les 2: 1 Kor 11,23–26
Ev: Joh 13,1–15

Nach dem Schlussgebet wird das Eucha-
ristische Brot für die Kommunionfeier des
Karfreitags an einen geeigneten Ort über-
tragen. – Der Altar wird ohne besonderen
Ritus nach der Feier abgedeckt. Kreuze
sollen aus der Kirche entfernt oder verhüllt
werden. Anbetungsstunden werden nach
örtlichem Brauch gehalten.

Vom Wert der schweigenden Präsenz

Sonntag der Kranken: 7. März 2021

«Der Papst plädiert für eine intensive Zuwendung zu den Kranken. Tatsächlich zeigt die Erfahrung, dass Suizidgedanken und das Gefühl, nur noch zur Last zu fallen, bei den Kranken nachlassen oder ganz verschwinden, wenn sie eine liebevolle Zuwendung und Wertschätzung erfahren.»

Schweizer Bischöfe



Haben wir Zeit, um krank zu sein? Nehmen wir uns Zeit für uns, wenn wir nicht krank sind? Bleibt Zeit, um erkrankte Menschen zu begleiten? Diese Fragen stellen sich (nicht nur) am 7. März, Tag der Kranken.

Im Moment ist Coronazeit. Alle können krank werden, vorübergehend oder schwerwiegend. Das ist eine Binsenwahrheit. Aber dürfen wir uns noch Zeit nehmen, um bei vorübergehenden Erkrankungen gesund zu werden? Rund ein Drittel der Menschen geht nämlich zur Arbeit, auch wenn sie Grippe haben, einen Migräneanfall, einen heftigen Rheumaschub oder anderes mehr. Diese Entwicklung nennt man Präsentismus. Gründe dafür sind vielfältig: neben anderen die Befürchtung, die Stelle zu verlieren, negative Rückmeldungen zu bekommen oder den hohen Anforderungen nicht genügen zu können. Präsentismus ist weder für die Mitarbeitenden noch für die Arbeitgebenden förderlich. Denn die Genesung dauert länger, wenn wir uns keine Zeit dafür nehmen. Erkrankte Mitarbeitende sind oft weniger leistungsfähig, machen mehr Fehler und sind stärker unfallgefährdet. Im schlimmsten Fall wird ihre Grundkonstitution so geschwächt, dass sie zu früh aus dem Arbeitsprozess ausscheiden müssen. Fehlende Zeit braucht also mehr Zeit.

Zeit bekommt andere Bedeutung

Wenn Menschen mit einer lebensbedrohlichen Krankheit konfrontiert werden, bekommt die Zeit plötzlich eine tiefere Bedeutung. Das mögliche Lebensende kommt unvermittelt vor Augen. Im Angesicht der begrenzten Dauer wird die verbleibende Zeit bedeutsam und kostbar. Betroffenen stellen sich neue Fragen: Was möchten sie noch erleben? Mit wem die Zeit teilen? Was erledigen oder regeln? Was ist wichtig, was tritt in den Hintergrund? Auch für Angehörige stellen sich neue Fragen.



Zeit für sich und für andere

Der Tag der Kranken lädt uns zum Nachdenken ein. Zeit zu bekommen, sich Zeit zu nehmen für sich und für die anderen, in gesunden und in kranken Tagen, heisst Raum schaffen: Raum für sich, Raum für andere. Dieser Raum kann Lebensqualität bedeuten.

Claudia Jaun
Katholische Kirche Stadt Luzern
Foto: kath.ch und DR

Gottes Vorliebe für die Peripherien

Das Magnifikat ist ein Gebet, in dem *Gott* zu Wort kommt, in dem etwas über den *Menschen* ausgesagt wird und – zumindest indirekt – auch über *Maria*: Theologie, Anthropologie und Mariologie bündeln sich in diesem Lobgesang. Und der prophetische Blick auf das Gottesreich sagt etwas darüber, worauf wir Menschen zugehen; das «Himmelreich» ist nicht etwa bloss Jenseitiges, sondern betrifft diese unsere Welt. Es ist «im Kommen», überall, wo Leben in jeder Hinsicht und in allen Formen aufblüht.

Darum kann Gott nicht unparteiisch genau in der Mitte zwischen den Reichen und den Armen stehen. Er stellt sich auf die Seite der Armen, dorthin, wo das Leben bedroht ist. Er geht an die Ränder, entscheidet sich für die Peripherien, wählt den tiefsten Punkt, um dort in die Welt zu kommen. Maria hat das in ihrem Leben erfahren: **«Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut...»** Und Jesus hat es in seiner «Antrittsrede» in der Synagoge von Nazaret in aller Deutlichkeit dargelegt...

Der Mensch ist verarmt, gefangen, erblindet, zerschlagen, unterdrückt. Gott ist einer von uns geworden und selbst «an den Rand» gegangen, um die an den Rändern vor den Türen der reichen Prasser zu sammeln und alle zusammenzuführen. Sein Anliegen ist es, dass die Geschichte nicht länger Arme, Blinde, Unterdrückte und Gefangene hervorbringt. Er möchte, dass Kinder, Frauen und Männer, dass alle Menschen Leben in Fülle haben. Er will, dass sie freie, «sehende», frohe, liebende Menschen seien. Er ist wie gesagt gekommen, um die «frohe Botschaft des Lebens» zu bringen.

Gott geht es nicht um sich selbst.

Gott hat nicht die Anbetung und Verherrlichung seiner selbst zum Ziel und Gipfel der Geschichte bestimmt. Nicht einmal, dass man ihn liebe.

Gottes Wunsch ist es, dass der Mensch heil, sehend und frei wird, einer, in dem die Liebe lebt. Gott vergisst sich angesichts des «Objekts sei-

ner Liebe», er erlöst, macht heil – und tritt in den Hintergrund. Das ist seine grösste Botschaft.

«Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut...» – Maria ist die Frau der Peripherien: eine Frau aus Palästina, einer kleinen Randprovinz des Römischen Reiches, die weder Pilatus noch Quirinius gerne aufsuchten; eine Frau aus Galiläa, einer Randregion Palästinas, fast schon Syrien und fast schon «heidnisches Land»; eine Frau aus Nazaret, einem Dorf, das die Heiligen Schriften des jüdischen Volkes (unser Altes Testament) kein einziges Mal erwähnen; eine Frau in einer Gesellschaft, in der die Frauen keinen guten Stand hatten; eine *junge* Frau in einem Umfeld, in dem die Alten das Sagen hatten; womöglich eine Analphabetin in einer Religion, die in Ehren hält, was geschrieben steht. Ausnahmslos alle, auch «die ganz unten», können sich in Maria wiederfinden. Wenn sie von Gott so reich beschenkt worden ist, dann kann er jeden Menschen beschenken. Keiner ist «weniger» als sie: Sie ist unser aller Schwester.

Das Magnifikat lässt uns verstehen, welche Wege Gott bevorzugt. Und er ruft uns auf dieselben Wege: Wie er, sollen wir «an den Rändern» ansetzen, bei «unseren» Benachteiligten, bei denen, die wir oder andere (dies spielt hier keine Rolle!) ausgegrenzt haben, mit denen wir eigentlich nichts zu tun haben wollen.

Gott erwartet uns da, wo wir niemals sein möchten.

Das Geheimnis der Hoffnung liegt genau darin, dass Gott nicht von oben in die Welt kommt, sondern von unten. Die «Perspektive von unten» in der Hingabe für die Sache der Armen ist die richtige Perspektive für alle wahren Gläubigen.

Aus dem empfehlenswerten Buch «Beten ist menschlich», Verlag Neue Stadt



Geburt zu einem Leben aus Gott und dem Glauben

Die Taufe, eine Zeugung Apg 8, 26–40

Manche halten diesen Ausdruck für grob und erstaunlich. Jedenfalls, wenn wir von einer «Pastoral der Zeugung» sprechen. Das kommt zuerst einmal daher, dass die Taufe eine wirkliche «Geburt» zum Leben aus Gott und dem Glauben ist. Als Jesus dem Nikodemus aufzeigte, wie man ins Reich Gottes gelange, schlug er ihm vor, «aus Wasser und dem Heiligen Geist geboren» (Joh 3,5) zu werden. Es gibt kein besonderes Alter, um die Taufe zu empfangen und aus dem Geist wiedergeboren zu werden.

Als der Diakon Philippus den äthiopischen Eunuchen auf dem Weg von Jerusalem nach Gaza traf, wohin der Engel des Herrn ihn hingesandt hatte, erleben wir eine menschliche und geistliche Geburt, die die Taufe am Schluss ermöglicht (Apg 8, 26–40). Die Taufseelsorge findet hier ihr Vorbild.

- Der Gesandte des Geistes trifft den Hofbeamten der Königin Kandake, der sich gerade mit grundlegenden Fragen beschäftigt: Er liest aus dem Buch des Propheten Jesaja, ohne diesen jedoch zu verstehen.
- Philippus fängt mit ihm ein Gespräch an und lässt sich in die Kutsche des Fremden einladen.
- Der Kämmerer merkt, dass ihm jemand zuhört und ihn ernst nimmt. Daher fängt nun auch er an dem Mann Gottes Fragen zu stellen.
- So ist der Boden vorbereitet, damit Philippus dem Eunuchen die Gute Nachricht von Jesus verkünden kann.



Foto: DR

- Der hohe Funktionär ist bis ins Innerste von dieser privaten Unterweisung getroffen, sodass er von sich aus die Taufe erbittet.
- Einmal wiedergeboren, fährt er freudig auf seinem Weg weiter, aber er ist nun Träger eines Schatzes, den er mit dem königlichen Hof teilen kann.
- Der Gesandte des Herrn aber wird vom Heiligen Geist entführt, nachdem er die Taufe gespendet hatte, und setzt seine Verkündigung des Evangeliums fort.

Dies ist eine grossartige Form der Seelsorge, ein schönes menschliches und geistliches Werk. Die Taufe besiegelt die Zeugung zum neuen Leben, Frucht einer einzigen entscheidenden Begegnung oder auch eines langen Weges. Sie fordert eine enge Verbindung mit Christus. Sie eröffnet ein neues Dasein in der Kraft des Geistes.

François-Xavier Amherdt



Kappe ab!

Wieso muss ein Mann in der Kirche seinen Hut oder seine Kappe abnehmen?

Dieser Brauch zeigt, dass ich Gott Respekt und Hochachtung erweisen will.

Und woher kommt dieser Brauch?

Die Regelung steht bereits in der Bibel, wo es heisst, dass es sich für den Mann nicht gehört, mit einer Kopfbedeckung vor Gott zu treten und zu beten. Denn die Kopfbedeckung eines Mannes war damals ein Zeichen für Ehre und Herrschaft. Und da in einer Kirche allein Gott die Ehre gebührt, zeigt ein Mann Demut und Ehrerbietung Gott gegenüber, wenn er Hut oder Mütze absetzt.

Ich kann Gott aber doch auch samt Hut ehren?

Natürlich kann man Gott auch ehren, wenn man eine Kopfbedeckung trägt. Die Bibel erklärt aber, dass ein Mann sein Haupt nicht verhüllen solle, weil er Abbild und Abglanz Gottes ist. Der Mann, der einen Hut oder eine Kappe in der Kirche trägt, verunehrt nach der Meinung des Apostel Paulus den Herrn Jesus Christus. Dahinter steckt das Empfinden, dass alles «Bedecken» und «Verhüllen» Ausdruck einer Scheu oder Unterordnung ist. Der Mann darf und soll frei und ohne diese Art von Scheu vor Gott stehen, weil er in Christus das Abbild Gottes ist.

Klingt etwas kompliziert!

Man kann sagen, dass das Abnehmen eines Hutes oder einer Kappe in der Kirche das Zeichen dafür sein soll, dass ich ein freier Mensch bin, der von Gott als sein Abbild geschaffen worden ist. Der Brauch des Abnehmens der Kopfbedeckung in der Kirche will also keine Bevormundung sein, sondern unterstreicht, die Grösse und Würde, die ein Mensch vor Gott hat, vor dem er nichts verstecken muss.

Bin ich denn nur ohne Hut ein guter Christ?

Klar kann man sagen, diese Regelung sei wirklich ein alter Hut und darüber kann man geteilter Meinung sein. Es hängt aber nicht vom Tragen bzw. Nicht-Tragen der Kappe in der Kirche ab, ob jemand ein guter oder ein schlechter Christ ist. Das ist «nur» ein äusseres Zeichen, durch das wir aber auch sehr viel von unserer inneren Haltung ausdrücken können.

Besten Dank für die Auskunft

pam



Foto: Poss

Josef, der alte Depp

Gedanken über diesen verkannten Heiligen

Ich habe obigen Titel einmal über einen Zeitungsartikel gesetzt. Klar, dass dieser mir einige Kritik eingebracht hat, denn schliesslich ist Josef ein Heiliger und zudem der Bräutigam von Maria und der Pflegevater Jesu. Auch ist er Patron der Arbeiter, Patron der Kirche, der Sterbenden, mehrerer Länder, bei Augenleiden, in Versuchungen und Verzweiflung, bei Wohnungsnot und noch einiges mehr.



Jahr des heiligen Josef

Daher ist natürlich mein provokativer Titel nicht angebracht, aber es ist doch so, dass viele Menschen in Josef nur einen alten Mann sehen, der in seinem Leben zu kurz gekommen ist und stets im Schatten von Maria stand und sich dann im Dunkel der Geschichte verliert, so nach dem Motto: «Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen!»

Diese Herabwürdigung tut dem heiligen Josef Unrecht, denn er ist viel mehr als der schweigende Dritte im Hintergrund und auch nicht der alte Depp, der von allen hintergangen und belächelt wird, über den man Witze macht und den man bedauert. Wer das denkt, verkennt Josef und seine Bedeutung für den christlichen Glauben. Gut, dass Papst Franziskus mit dem Ausrufen eines besonderen «Jahres des heiligen Josef», das am 8. Dezember 2020 begann und bis zum 8. Dezember 2021 dauern soll, seine Gestalt wieder ins Licht unseres Bewusstseins gerückt hat. In seinem Schreiben, das den Titel trägt «*Patris corde*» (mit dem Herzen eines Vaters) beschreibt der Papst den hl. Josef als «unauffälligen Mann, einen Menschen der täglichen, diskreten und verborgenen Gegenwart». Und doch sei Josef einer, «der in der Heilsgeschichte eine unvergleichliche Hauptrolle spielt».

Aber was wissen wir eigentlich vom heiligen Josef? Nicht viel! Die Bibel berichtet nur sehr wenig von ihm und das Wenige könnte man natürlich auch noch kritisch hinterfragen. Ich möchte das hier nicht tun, sondern einfach ein paar Punkte aus Josefs Leben betrachten, wie sie uns in der Heiligen Schrift überliefert werden.

Schwanger – aber nicht von ihm

Josef war der Sohn Jakobs bzw. Elis. Er stammte aus dem Haus von König David, aus dem nach dem Zeugnis des Alten Testaments der Messias hervorgehen sollte. Trotz dieser königlichen Abstammung lebte und arbeitete Josef als einfacher Zimmermann in Nazaret, ein Be-

ruf, der ihn nicht reich machte, denn bei der Opferung Jesu im Tempel von Jerusalem brachten er und Maria zwei Turteltauben als Opfer dar, was als Opfergabe der Armen galt. In Nazaret verlobte sich Josef mit Maria, die wohl 14 Jahre alt war, was der damals üblichen Regelung im Judentum entsprach. Als Josef merkte, dass seine Verlobte schwanger ist, aber eben nicht von ihm, brach er nicht den Stab über Maria und verurteilte sie nicht. Vielmehr dachte er an eine stillschweigende Trennung, indem er ihr, wie nach dem Gesetz des Mose möglich, eine einfache Scheidungsurkunde ausstellt, weil dies menschlich am wenigsten verletzend ist. Aber, weil er nichts falsch machen wollte, schläft er noch einmal darüber. Im Traum weiht ihn Gott durch einen Engel in das Geheimnis ein. Für Josef sind Träume nicht Schäume, vielmehr weiss er, dass Gott auf vielfältige Weise zu uns spricht, hie und da eben auch in Träumen, die nicht immer leicht zu verstehen sind. Josef Ratzinger meinte dazu in einer Predigt: «Josef schläft, aber zugleich ist er fähig, den Engel zu hören. Es geht von ihm sozusagen das aus, was das Hohelied einmal sagte: „Ich schlief, aber mein Herz wachte“ (Hld 5,2). Die Sinne ruhen, aber der Grund der Seele ist offen [...], dass das Leben Gottes und seiner heiligen Engel an das Ohr seines Herzens dringt. In der Tiefe berührt sich eines jeden Menschen Seele mit Gott. Von innen her will er zu jedem von uns sprechen, ist er einem jeden von uns nahe».

Jesu Geburt

Josef stand auf und führte Maria heim. Während der Schwangerschaft musste das junge Paar in Josefs Heimatstadt Betlehem ziehen, um sich dort auf kaiserlichen Befehl in Steuerlisten einzutragen. Dort brachte Maria ein Kind zur Welt, dem sie auf Anweisung des Engels den Namen Jesus gab. Josef dürfte damals

*Josef mit Jesus in der Synagoge
Ikonenmalerei, Sr Elisabeth, La Maigrange FR*



noch ein junger Mann gewesen sein: zwischen 16 und 18 Jahre alt. Eine Erklärung darüber, warum Josef stets als alter Mann abgebildet ist, gibt der Theologe Jörg Sieger: «Die Vorstellung, dass er ... schon sehr alt gewesen sei, beruht auf einem Irrtum, der auf alte Weihnachtsdarstellungen zurückgeht. In den ersten Jahrhunderten hat man gerne die Mutter mit dem Kind und den Weisen, die ihre Geschenke bringen, abgebildet. Und an den Rand der Szene stellte man meist einen alten Mann mit einem Stock. Diesen hat man später als Josef identifiziert und daraus geschlossen, dass er bei der Geburt dann schon sehr alt gewesen sei. Josef war mit dieser Abbildung aber gar nicht gemeint! Die greise Gestalt auf diesen alten Weihnachtsdarstellungen war der Seher Bileam aus dem Alten Testament. Seine Weissagung: «Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen» (Numeri 24,17) ging hier in Erfüllung, denn diese Prophezeiung sieht das Neue Testament in Jesus Christus erfüllt, und man hat ihn deshalb als deutende Person mit abgebildet». Ab dem 17. Jahrhundert ändert sich das Bild des Josef auch in der Kunst: jünger, vitaler, als Handwerker fest zupackend, mit Alltagsszenen der Heiligen Familie.

Treue

Josef blieb bei Maria, hielt zu ihr und das auch in schweren Zeiten, als Herodes das Kind töten wollte, um sich seine eigene Herrschaft zu sichern. Er floh mit Mutter und Kind nach Ägypten, von wo er erst nach Herodes' Tod zurückkehrte. Im Gegensatz zu manchen Männern heute, lässt er die Frau nicht mit dem Kind sitzen. Er lebt uns die Treue zum einmal gegebenen Versprechen und zum geliebten Menschen vor – egal, was für Probleme und Nachteile dadurch entstehen könnten.

Josef sei ein wichtiges Vorbild für alle Väter, schreibt Papst Franziskus. Vater wer-



Josef mit Jesus, Eingang zur Kapelle im Karmel von Develier JU, Foto Sr Catherine

de man nicht, **«indem man ein Kind in die Welt setzt, sondern indem man sich verantwortungsvoll um es kümmert»**. Vater zu sein bedeute, ein Kind in die Wirklichkeit des Lebens einzuführen und zu begleiten. Dies geschieht laut Franziskus nicht, indem man den Sohn, die Tochter **«festhält, gefangen hält, besitzt, sondern sie zu Entscheidungen, Freiheit und Aufbruch befähigt»**. Wenn Josef als «keusch» bezeichnet werde, dann auch deshalb, weil «keusche Liebe» den anderen nicht besitzen und festschreiben wolle. Zugleich sei Josef aber auch «Vater im Annehmen», weil er **«Maria ohne irgendwelche Vorbedingungen annimmt»**, eine noch heute bedeutsame Geste, **«in dieser Welt, in der die psychische, verbale und physische Gewalt gegenüber der Frau offenkundig ist»**, wie der Papst

feststellt. Doch Marias Ehemann nimmt laut Franziskus im Vertrauen auf den Herrn in seinem Leben auch die Ereignisse an, die er nicht versteht: Josef übernimmt «mutig und stark» eine tragende Rolle, welche der Stärke, die vom Heiligen Geist kommt, entspringt. Es sei so, als ob uns Gott durch die Gestalt des heiligen Josef wiederholt: «Fürchtet euch nicht!», denn der Glaube gibt jedem glücklichen oder traurigen Ereignis einen Sinn.



Die menschliche Arbeit

Mit Blick auf die handwerkliche Tätigkeit des heiligen Josef, lädt der Papst auch dazu ein, **«den Wert, die Bedeutung und die Notwendigkeit der Arbeit wieder neu zu entdecken»** und so **«eine neue „Normalität“ zu begründen, in der niemand ausgeschlossen ist»**. Die Corona-Pandemie hat in vielen Ländern zu einem Ansteigen der

Arbeitslosigkeit geführt. Dies beraubt die Betroffenen der **«Gelegenheit, die eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten weiterzuentwickeln und sie in den Dienst der Gesellschaft und der Gemeinschaft zu stellen»**. Deshalb ruft Franziskus alle auf, dafür zu sorgen, dass **«kein junger Mensch, keine Person, keine Familie ohne Arbeit!»** ist. Die Gestalt des heiligen Josef ist auch heute noch aktuell und vorbildlich wie nie, **«in einer Welt die Väter braucht, Despoten aber ablehnt»** – jene also, **«die Autorität mit Autoritarismus verwechseln, Dienst mit Unterwürfigkeit, Auseinandersetzung mit Unterdrückung, Nächstenliebe mit übertriebener Fürsorge, Stärke mit Zerstörung»**.

Unauffällig

Einmal noch erscheint Josef, als der 12-jährige Jesus im Tempel von Jerusalem zurückbleibt. Dann wird nichts mehr von Jesu Pflegevater berichtet. Ob dies wirklich geschah, weil er kurze Zeit später gestorben sei, ist nicht wirklich erwiesen. Die Forschung vermutet, dass sein Todeszeitpunkt zwischen der gemeinsamen Wallfahrt und dem öffentlichen Auftreten von Jesus liegen könnte. Die Bibel bringt keinen lobenden Nachruf und weiss auch nicht zu berichten, dass Josef von den Anhängern Jesu besonders verehrt wurde. Die Verehrung dieses grossen Menschen setzt erst 800 Jahre nach seinem Tod ganz zögerlich ein. Zu Recht schreibt Ulrich Lücke: «Mir imponiert an dieser Gestalt, dass da jemand ohne medienwirksames Gegacker das Notwendige und das Gute tut, einfach nur, weil es getan werden muss. Ohne Aufhebens von sich zu machen, besteht er den Alltag und heiligt ihn, d.h. lässt ihn heil werden, soweit es in seinen Gott zur Verfügung gestellten Kräften steht. Wie peinlich nimmt sich dagegen die im Blitzlichtgewitter zur Heldentat hochstilisierte, streng öffentliche Überreichung eines kleinen Schecks aus.

Wir können lernen von diesem Menschen:

1. in der Beurteilung anderer nicht nur dem Augenschein zu vertrauen;
2. mit dem Einspruch und Zuspruch Gottes im eigenen Inneren zu rechnen;
3. treu zum einmal gegebenen Versprechen zu stehen, auch dann, wenn Nachteile zu erwarten sind und
4. das Gute in Stille auch dann zu tun, wenn wir deshalb für «deppert» gehalten werden. Josef ist von stiller, aber umso nachhaltigerer Grösse. Diese Art von Grösse fehlt unserer Zeit».

Paul Martone



Heilige Familie
(Flachrelief, Stein),
von Edious Nyagweta,
Simbabwe, Afrika.
Museum Forum der Völker,
Völkerkundemuseum
der Franziskaner, Werl
© Foto Posse

Sei gegrüsst, du Beschützer des Erlösers
und Bräutigam der Jungfrau Maria.
Dir hat Gott seinen Sohn anvertraut;
auf dich setzte Maria ihr Vertrauen;
bei dir ist Christus zum Mann herangewachsen.

O heiliger Josef, erweise dich auch uns als Vater,
und führe uns auf unserem Lebensweg.
Erwirke uns Gnade, Barmherzigkeit und Mut,
und beschütze uns vor allem Bösen. Amen.

Papst Franziskus



Der Traum des Josef (1886–90), Fresko von M. Faustini in der Kapelle des heiligen Josef oder Spanische Kapelle, Wallfahrtsbasilika in Loreto, Italien. Foto © Poss

Die beiden Bilder sind nicht identisch. Beim unteren Bild haben sich insgesamt acht Fehler eingeschlichen. Schauen Sie genau hin und überlegen Sie, was sich im Vergleich zum oberen Bild geändert hat.

Jakob wurde der Vater von **Josef**, dem Mann der Maria. Sie wurde die Mutter von Jesus, der auch Messias genannt wird.

Es folgt die Geschichte der Geburt von Jesus, dem Messias: Seine Mutter Maria war mit **Josef** verlobt. Da stellte sich heraus, dass Maria ein Kind erwartete, obwohl sie noch nicht miteinander geschlafen hatten. Sie war durch den Heiligen Geist schwanger geworden.

Josef, der schon als ihr Ehemann galt und ein aufrechter Mann war, nahm sich vor, den Ehevertrag stillschweigend rückgängig zu machen, um sie nicht zum Gespött werden zu lassen.

Während er noch darüber nachdachte, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum. **«Josef»**, sagte er, «du Sohn Davids, zögere nicht, Maria als deine Frau öffentlich zu dir zu holen. Denn das Kind, das sie erwartet, wurde vom Heiligen Geist gezeugt.»

Matthäus 1, 16–20

Belastungsgrenze

In jedem Lift wird angezeigt, wie viele Personen darin Platz finden bzw. welches maximale Gewicht zugelassen ist. Wird diese Nutzlast überschritten, ertönt ein schriller Alarm, der Lift streikt.

Den Menschen fehlt ein solches Alarmsystem, wenn sie sich ihrer «Belastungsgrenze» nähern oder diese überschreiten. Das Leben bürdet uns manchmal untragbar schwere Lasten auf, körperliche und seelische, unter denen wir schier zusammenzubrechen drohen. Die Last des Körpers tragen die Füße. Aber die Last der Seele trägt das Herz. Warum einzelnen Menschen so viel aufgebürdet und zugemutet wird, ist schwer zu beantworten. Auch die Frage, wie viel ein Mensch tragen bzw. ertragen kann, bleibt offen. Schmerzen, Kummer, Sorgen, Enttäuschungen und Verletzungen können tonnenschwer auf den Schultern drücken. Sicher hat jeder im Alltag sein Päckchen zu tragen, doch auch viele kleine Päckchen zusammen wiegen mit der Zeit schwer. Irgendwann scheint einmal jede Last über unsere Kraft zu gehen. Immer kommt einmal das müde, angstvolle Wort: «Ich kann nicht mehr!»

Es heisst: «Es ist nicht die Last, die uns bricht. Es ist vielmehr die Art, wie wir unsere Last tragen». Entscheidend ist wohl, mit welcher Einstellung wir Schweres annehmen bzw. auf uns nehmen. Eine Bürde wird nicht leichter, wenn wir sie voller Rachegefühle, Missmut, Trotz, Abneigung und Hass tragen. Wenn nur noch Zweifel, Angst, Panik, Klagen und Selbstmitleid unsere «Tragfähigkeit» bestimmen, können wir leicht an uns selbst zerbrechen.



Die Gewissheit aber, dass ich nicht allein bin, dass da einer ist, der mich trägt, stützt, stärkt und mich begleitet, schenkt Gelassenheit und gibt Kraft. Zuversicht und Hoffnung vermögen aufzurichten und die schwachen Schultern zu stärken.

In einer seiner Betrachtungen über das Leiden Christi schreibt Romano Guardini: *«Fallen wir, erlahmt die Kraft, dann hilft er uns wieder aufzustehen. Der Herr verlangt nicht, wir dürften nie schwach werden, wohl aber, wir sollen immer wieder aufstehen.»* Die Fülle von Lasten fordert uns heraus, die betroffenen Personen beim Tragen oder Aufstehen zu unterstützen, damit sie spüren, dass das Leben trotz allem lebenswert ist, und damit das Vertrauen in und der Glaube an Gott und das Gute im Menschen nicht verloren gehen.

Jesus selbst hatte Angst vor der Last, die Gott ihm zumutete. Er betete darum, dass Gott ihn vor all den Qualen verschonen möge. Und als er die Kreuzeslast nach Golgotha hinauftrug, kam auch er an seine «Belastungsgrenze». Die Menschen um ihn herum begegneten ihm ohne Mitleid, mit

Hass, Spott und Verachtung. Der Rohheit, Grausamkeit, Gefühlskälte und Gleichgültigkeit standen scheinbar ohnmächtig die Liebe, die Anteilnahme und das Mitgefühl gegenüber. Sie gaben ihm die Kraft auszuhalten und die Last zu tragen.

Pfarrer Robert Imseng/Foto Sr Catherine

Im Regen

Und schon erfasst mich die nächste Windböe. Ziemlich kompliziert, den Regenschirm so zu halten, dass einem die dicken Regentropfen nicht ins Gesicht prasseln. Es giesst wie aus Kübeln. Mieser könnte das Wetter nicht sein. Hätte ich doch heute zu Hause bleiben können! Die Temperaturen sind im Keller – und genauso meine Stimmung. Ich kämpfe mich durch den Sturm, mein Regenschirm verdeckt komplett die Sicht. Würde ich ihn nur für einen Moment zur Seite schieben, könnte ich etwas Besonderes entdecken:

Auf der Strasse marschiert eine Regenschirm-Parade. In allen Farben und Formen. Auf manchen Schirmen prangt sogar ein Mutmachender Spruch: «Keep Smiling» oder «Happy Day!». Und dort – ein Regenschirm, der in allen Regenbogenfarben strahlt. Ist es diese Vielfalt nicht wert, sich für ein paar Augenblicke unter ein Vordach zu stellen und die Regenschirme genauer zu betrachten?

Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen. Don Bosco

Warum sich von ein bisschen Regen die Laune verderben lassen? Lassen sich nicht gerade im Trüben oft die schönsten Momente entdecken? Würde sich nicht das Motto von Don Bosco hervorragend auf meinem Schirm machen?

Texte aus dem empfehlenswerten Buch

55 Orte zum Aufatmen – Pausenzeiten im Alltag von Stephan Sigg

Orte, an denen du dir und Gott begegnen kannst. Orte im Alltag, die dazu einladen, über sich, das Leben und über Gott nachzudenken. Pausen im hektischen Alltag, z. B. Parkplatz, Kino, Brücke, Sternenhimmel, Seeufer, Heimweg, Fussgängerzone, Supermarkt.

ISBN: 978-3-7666-2595-3



Wettervorhersage

Sonne – gleich für mehrere Tage am Stück! Die Wetter-Moderatorin strahlt über das ganze Gesicht, während sie detailreich erklärt, warum wir in den nächsten Tagen mit Traumwetter rechnen können. Als Belege dienen ihr komplizierte Grafiken und Karten.

Doch am nächsten Morgen ist der Himmel grau in grau und es dauert nicht lange, bis der Donner kracht. Hat uns die Moderatorin auf den Arm genommen? Warum schafft sie es trotz aufwendiger Computerberechnungen und viel Fachwissen nicht, das Wetter einigermaßen korrekt vorherzusagen? Ja, ich ärgere mich – über das miese Wetter und die Moderatorin, die uns in die Irre geführt hat. Warum sich die Wettervorhersage überhaupt noch ansehen?

Gibt es bei Pleiten und Pannen etwas besseres, als einfach laut über sich selber zu lachen?

Wie reagieren Meteorologen auf eine falsche Prognose? Sie machen einfach weiter. Vielleicht erwähnen sie kurz, warum sie sich geirrt haben. Aber sie wissen, dass es die zu 100 Prozent korrekte Prognose trotz aller Technik nicht gibt. Fehlgriffe gehören einfach dazu. Und das nicht nur in der Meteorologie. Warum sich also runterziehen lassen?

**JA, ES GIBT
GUTE
MENSCHEN
...MAN MUSS UNS
NUR ENTDECKEN!**

WERNER
HORAND



Kunstverlag Maria Laach, 2156



Es sagte die kopfstehende Frau zu ihrem Mann, der ins Zimmer tritt: «Das Dumme an den Yogaübungen daheim ist, dass man dabei immer so viele Stellen sieht, die man beim Staubwischen vergessen hat.»



Der Schaffner geht durch den Zug und ruft: «Meine Damen, in einer halben Stunde beginne ich mit der Fahrkartenkontrolle. Fangen Sie langsam an zu suchen!»



Die Schlaumeiers machen Urlaub auf dem Bauernhof. Herr Schlaumeier erkundigt sich beim Bauern: «Wie alt ist denn diese Kuh?» «Zwei Jahre. Das sieht man auch an den Hörnern.» Da nickt Frau Schlaumeier wissend: «Ach ja, sie hat zwei davon!»

Ein Dieb beichtet gerade zerknirscht, als ihn seine schlechte Gewohnheit übermannt und er seinem Beichtvater die Uhr stiehlt, während der ihm die Absolution erteilt. Der Priester bemerkt den Rückfall, hebt die Hände zum Himmel und ruft: «Mein Sohn, kann es sein, dass du keine Willenskraft besitzt?» «Nein», sagt der Dieb. «Ich habe die Uhr nur genommen, um zu sehen, wann genau meine Reue beginnt.»



Georg will Lehrer werden und darf erstmals selbständig eine Unterrichtsstunde halten. «Nun, und welchen Eindruck hatten Sie von der Klasse?», erkundigt sich nachher der Schuldirektor. Da meint Georg: «Nun ja, wenn die Schüler in den vordersten Bänken so leise wären wie die Schüler, die in den mittleren Bänken Comic-Hefte lesen, dann könnten die Schüler in den hinteren Bänken ungestörter weiterschlafen.»



Treffen sich zwei Freunde. Fragt der eine: «Wie geht es dir?» «Danke, bin seit kurzem verheiratet.» Meint der andere: «Wann hast du deine Frau kennengelernt?» «Das war drei Wochen nach der Hochzeit!»



Der Grossvater zu seinem Enkel: «Ich habe eben keinen Computer.» Der Enkel ganz entsetzt: «Wie kommst denn du ins Internet?»



Während einer Schiffsreise steht ein Ehepaar an der Reling und füttert Möwen. «Vorsicht, meine Dame!», warnt ein besorgter Steward. «Sie gehen sonst über Bord!» Wütend dreht sich der Ehemann um und schnauzt: «Mischen Sie sich doch nicht ein! Ist das Ihre Frau oder meine?»